

Die deutschen Pilznamen

Eine Betrachtung von Achim Bollmann, Mainzer Str. 41, 70499 Stuttgart

- Rückblick auf die geschichtliche Entwicklung
- Die heutige Situation
- Vorschläge für die Zukunft

Geschichtliches

Während der vor allem noch in Süddeutschland verbreitete Ausdruck „Schwamm“ für Pilz schon im Althochdeutschen als „swam“ oder „swamb“ zu finden ist, soll das Wort Pilz im Laufe der Jahrhunderte durch sprachliche Veränderungen aus dem Lateinischen entstanden sein:

boletus (lat.) – buliz (althochdeutsch) – Bülz (ca. 1700) – Pültz/Bilz (Ende 18. Jh.) – Pilz. Will man die meist schon aus dem Mittelalter stammenden Namen bestimmter Pilze deuten, sind philologische Kenntnisse der früheren Sprachzustände erforderlich. Auch müssen die Einflüsse aus den romanischen und slawischen Sprachräumen berücksichtigt werden. Einige leichter zu verstehende Namen sind:

keiserlinc	11. Jahrhundert	Kaiserling
phiferia	11. Jahrhundert	Pfeffer-Milchling?, Pfifferling?
lorihboumesswam	11. Jahrhundert	Lärchenschwamm
habuhsuuamo	12. Jahrhundert	Habichtsschwamm
mukkenswam	Megenberg 1350	Fliegenpilz
morhen, maurochen	Megenberg 1350	Morchel
husswam	14. Jahrhundert	Hausschwamm
druschling	Bock 1546	Egerling?, Träuschling?
vohenfist	15. Jahrhundert	Bovist (vohe = Füchsin, vist = Furz)
risig (schlesisch)	15. Jahrhundert	Reizker
ryzyk (sorbisch)	15. Jahrhundert	Reizker
schampinionen	Schellhammer 1692	Champignon
Lorken, Laurehen	18. Jahrhundert	Lorchel

Natürlich ist auch Mundartliches beteiligt. So soll (lt. Duden 1963) der Hallimasch auch heute noch in Bayern „Halamarsch“ genannt werden, ein sehr deftiger Ausdruck für den wohl zu erwartenden Durchfall (Hal im Arsch = schlüpfrig im A.). Manche Wortdeutungen bleiben freilich unbekannt oder sind umstritten. So bleibt z. B. die Herkunft des Wortes „Täubling“ weiterhin unklar. Die einen führen diesen Gattungsnamen auf „Tauben“ zurück in bezug auf die Farben des Frauen-Täublings, andere wählen die Deutung von „taub – betäuben“ wegen der Giftigkeit des Spei-Täublings, wieder andere sehen die richtige Wortdeutung in „Teufelinge“. Leichter zu verstehen sind da die Wortabwandlungen Egartling zu Egerling (Egart = Brach- oder Grasland) oder Drieschling zu Träuschling (Driesch = unbebautes Land).

Nun, eine Sprache lebt und verändert sich weiterhin. Mitunter sind wir aber der Vergangenheit doch stärker verbunden als wir glauben. So berichten SCHREIBER und STAAB noch 1920 aus Böhmen, daß die deutsche Bevölkerung dort etwa 10–16 Pilzarten kenne und diese noch wie vor 300 Jahren benenne. Der Einfluß der Gelehrten und Schulen auf die volkstümlichen Pilzkenntnisse sei praktisch wirkungslos geblieben. Überall wird das aber wohl nicht so gewesen sein.

Die Gegenwart

Betrachten wir die heutige Situation. Neben den verbreiteten **volkstümlichen Namen**, die meist aus nur einem Wort bestehen, wie Brätling, Rotkappe, Pfifferling, Parasol oder

Reizker, sind in Anklang an die gültige wissenschaftliche Nomenklatur **binäre Büchernamen** in Gebrauch, wie Königs-Röhrling, Grüner Knollenblätterpilz oder Gold-Täubling, und tauchen in steigendem Maße **ternäre Vorschlagsnamen** in der Literatur auf, wie Hellhütiger Purpur-Röhrling oder Dünnfleischiger Anis-Egerling.

Ein paar Gedanken zu den volkstümlichen Namen. Manche von ihnen sind leicht verständlich, wie Pfifferling (Geschmack), Rotkappe (Farbe), Brätling (Zubereitungsart), Stockschwämmchen (Wuchsort), Parasol (Sonnenschirm) oder Ziegenbart (Habitus). Diese sollte man unbedingt durch weiteren Gebrauch der nächsten Generation weitergeben. Bei anderen ist jedoch der Bezug verloren gegangen, wie Steinpilz (Härte?, Farbe?), Kuhpilz (Konsistenz?, Futter?), Butterpilz (Schmierigkeit?) oder Schleiereule (Aussehen?), was nun zwar die Fantasie anzuregen vermag, aber doch wenig sinngebend ist. Zudem besteht hier die Gefahr, daß diese Namen regional unterschiedlich angewendet werden, wodurch es zu Verwechslungen kommen kann (Beispiel „Butterpilz“). Zu den von Mykologen, Pfarrern, Lehrern und Pilzkennern eingeführten künstlichen Büchernamen (oft nur die direkten Übersetzungen der wissenschaftlichen Namen) ist einiges zu sagen. Zunächst beachte man die vertauschte Reihenfolge der beiden Worte. In der deutschen Sprache steht bei zusammengesetzten Worten das Übergeordnete stets hinten, ein Blumentopf ist eben keine Topfblume. Der wissenschaftliche Name beginnt mit dem Gattungsnamen, dem das für die Art gewählte Epithet nachgestellt wird, z. B. *Agaricus campestris*. Der deutsche Name beginnt dagegen mit dem Hinzugefügten, hier also Wiesen-Egerling. Das hat auch Auswirkungen auf die Schreibweise. Handelt es sich nämlich bei dem Hinzugefügten um ein Substantiv, wird die Bindestrich-Schreibweise gewählt, um den Gattungsnamen zu erhalten. Wiesenegerling wäre also in diesem Sinne nicht korrekt, da es die Gattung der Wiesenegerlinge nicht gibt. Hinsichtlich der Gattungsnamen sei noch vermerkt, daß es bei großen Gattungen, die durch Zusammenlegen von kleineren Einheiten entstanden sind, verschiedene Namen geben kann, die es zu erhalten gilt, wie *Amanita* – Wulstling, Streifling, Knollenblätterpilz, oder *Entoloma* – Rötling, Glöckling, Zärtling, oder *Cortinarius* – Schleimkopf, Schleimfuß, Dickfuß, Gürtelfuß, Wasserkopf, Hautkopf, Rauhkopf.

Doch zurück zu den binären Namen. Diese Namen können

- durchaus sinnvoll sein: Wohlriechender Schneckling
- wenig Aussagekraft haben: Barla's Erdzunge
- sprachliche Ungetüme sein: Schmalzystidiger Röhrenzystidenrindenpilz.

Ein Pilzname wird doch dann sinnvoll oder besser sinngebend, wenn er Hinweise auf auffällige, charakteristische Eigenschaften gibt und das natürlich in sprachlich akzeptabler Ausdrucksweise. Das ist ja auch in vielen Fällen so realisiert worden, wie nachfolgende Beispiele bei unterschiedlichen Kriterien belegen:

Standort:	Wald-Egerling, Mist-Kahlkopf, Heide-Schleimfuß, Sand-Röhrling, Kohlen-Nabeling, Nadel-Schwindling, Eichen-Milchling, Hecken-Rötling, Lebermoos-Heftelnabeling, Treibhaus-Trichterling
Wachstumszeit:	März-Schneckling, April-Rötling, Mai-Ritterling, Sommer-Röhrling, Herbst-Trompete, Winter-Porling, Frost-Rasling, Voreilender Ackerling, Frühlings-Helmling
Form:	Krause Glucke, Flaschen-Stäubling, Eier-Bovist, Abgestutzte Riesenkeule, Kahler Krempling, Zwerg-Drüsling, Zwiebel-Wasserkopf, Igel-Stäubling, Kragen-Erdstern, Pinsel-Schüppling
Farbe:	Grünblättriger Schwefelkopf, Maronen-Röhrling, Semmel-Stoppelpilz, Kornblumen-Röhrling, Schwarzer Duftstacheling, Dreifarbigter Kremenritterling, Indigo-Milchling

Geschmack/Geruch:	Pfeffer-Milchling, Anis-Egerling, Herings-Täubling, Gallen-Röhrling, Rettich-Helmling, Kokos-Milchling, Stinkende Laubtrüffel, Honig-Täubling, Bitterer Saftling
Mikromerkmale:	Breitsporiger Öhrling, Sternsporiger Rißpilz, Kurzhaariger Erdborstling, Gekrümmtsporige Wachshaut, Glattsporiger Sternsetenpilz, Schnallentragende Gewebehaut
Verwendung:	Speise-Morchel, Bauchweh-Koralle, Echter Zunderschwamm, Küchen-Schwindling, Roter Fliegenpilz

Leider erfüllen so manche der in der Literatur genannten Namen diese Grundbedingung nicht. Warum ersetzen wir sie nicht durch bessere? Noch gibt es ja für deutsche Pilznamen keine Prioritäts-Regeln!

Doch nun zur dritten Gruppe der deutschen Pilznamen. Die in der Pilzkunde immer stärker fortschreitende Aufspaltung von Taxa auf den unterschiedlichsten Rangstufen mag man bedauern. Sie ist aber Ausdruck der differenzierteren Betrachtungsweise und auch genaueren Beobachtung. Unterschiedliche Taxa brauchen nun aber verschiedene Namen. Es gibt eben **den** Birkenpilz nicht mehr. Bei oder an Birke wachsen Röhrlinge, Milchlinge, Täublinge, Porlinge usw. Aus dem Birkenpilz ist daher korrekter der Birken-Rauhfuß oder der Birken-Porling geworden. Nun unterscheiden moderne Autoren auch hier wieder verschiedene Birken-Rauhfüße, egal, ob nun auf Art-, Subgenus- oder Varietätsstufe, es führt zur Vermehrung der Namen. Da die Reduzierung auf neue Einwortnamen die Entwicklung und den Zusammenhang nicht mehr erkennen lassen würde, werden ternäre Namen gebildet, für unser Beispiel des Birken-Rauhfußes nun also der

Gemeine Birken-Rauhfuß	– <i>Leccinum scabrum</i>
Zwerg-Birken-Rauhfuß	– <i>Leccinum rotundifoliae</i>
Moor-Birken-Rauhfuß	– <i>Leccinum holopun</i>
Zimtfarbene Birken-Rauhfuß	– <i>Leccinum cinnamomeum</i>
Graugrüne Birken-Rauhfuß	– <i>Leccinum thalassinum</i>
Schwarze Birken-Rauhfuß	– <i>Leccinum melaneum</i>

Ternäre Namen, also Namen, die aus drei Wörtern gebildet werden, sind schreibtechnisch aufwendig und mitunter auch an der Grenze des guten Sprachempfindens, allein schon durch die Schreibweise mit 2 Bindestrichen bei der Kombination von drei Substantiva. Sie geben aber zusätzliche Informationen und sind so eine Charakterisierungs- und Bestimmungshilfe.

Zukunftsausblick

In unserer offenen Gesellschaft gilt heute (leider) der Grundsatz: Erlaubt ist, was gefällt. Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Pilznamen gibt es für die deutschen keine Regeln. Das ist auch nicht nötig, wenn neu formulierte Namen sinngemäß und verständlich sind. Brauchen wir überhaupt für seltenere und neue Taxa deutsche Namen? Da gehen die Meinungen sicher auseinander, es gibt sicher Mykologen, die die Neubildung deutscher Namen ablehnen und für überflüssig halten. Ich möchte begründen, warum ich dafür bin.

Werden bestimmte Namen nur von Fachleuten gebraucht, führt dies zur Abgrenzung der „elitär Wissenden“ von den „Ungebildeten“. Negativbeispiele z. B. aus der Medizin sind genügend bekannt und schaffen Abhängigkeitsverhältnisse. Die praktische Erfahrung bei Führungen, Ausstellungen und dergleichen lehrt mich, deutsche Namen zu gebrauchen. Werde ich dort von einem Laien nach dem Namen einer vorliegenden selteneren Art gefragt, so gibt sich der Fragende ungerne mit einem ihm unverständlichen lateinischen Namen, sagen wir beispielsweise „*Gloiodon*“ zufrieden. Er nimmt ihn nämlich gar

nicht auf. Ein verständlicher deutscher Name, wie „Stachelrindenpilz“, kann ihm dagegen zum Kennenlernen eine Hilfe sein.

Ein weiteres Argument für die Anwendung deutscher Namen ist das Nomenklatur-Karussell bei den wissenschaftlichen Namen. Glaubte man früher, daß die deutschen Namen wegen möglicher Mehrdeutigkeit unzuverlässig seien, so gilt das heute eher für die vielen, mitunter auch fragwürdigen Synonyma der lateinischen Namen. Neuerdings kommt mir sogar die Amtssprache zu Hilfe. Es gibt inzwischen Landratsämter, die beispielsweise für die Erstellung von Roten Listen neben den wissenschaftlichen immer auch deutsche Namen anfordern.

Mykologen und Pilzkenner publizieren immer wieder neue Arten, Varietäten oder Formen, auch in den deutschsprachigen Zeitschriften. Leider versäumen sie hier meistens, charakteristische Merkmale ihres Taxons auch in einen deutschen Namen umzusetzen, was dann später für Außenstehende bedeutend schwieriger ist. Ich plädiere also dafür, dies nicht zu vergessen. Wer neue Namen vorschlägt und damit auch meist in die Literatur einführt, sollte sich jedoch die Mühe machen, in alten Pilzbüchern, wie GRAMBERG, RICKEN, MICHAEL u. a., nachzuschauen, um sich dort Anregungen zu holen. Es bleiben eben doch zwei Paar Stiefel, ein Taxon zu kreieren und es richtig zu benennen. Letzteres erfordert nämlich Sprachgefühl, und das geht leider der modernen Massengesellschaft mit ihren oft banalen Termini immer mehr verloren.

Welchen Sinn hat ein Name?

Namen sind Bezeichnungen für Einzelwesen, die man dadurch aus der Menge von vielen abgrenzen will, Namen individualisieren also und ergeben so auch die Möglichkeit der Identifikation. Oder sind Namen doch nur „Schall und Rauch“? Ich meine, das wäre schade.

Literaturangaben

SCHREIBER-STAAB (1920) – Pilz- und Kräuterfreund (Puk) 4: 70–71

WESEMÜLLER (1933) – Schweizer Zeitschrift für Pilzkunde (SZP) 11: 160–161

BENEDIX (1959) – Zeitschrift für Pilzkunde (ZfP) 25: 14–20

Klaus MÜLLER in MICHAEL-HENNIG-KREISEL (1987) – Handbuch für Pilzfreunde 3: 25–37

Hinweis

Im „Abbildungsverzeichnis der mitteleuropäischen Großpilze“ (Herausgeber APS, Vertrieb Schwarzwälder Pilzleherschau Hornberg) sind durchgehend auch deutsche Pilznamen genannt. Für allgemeine Hinweise und Verbesserungsvorschläge für die oft noch ungenutzten Namen sind die Autoren sehr dankbar.

Ade – du mein schönster Wald

Er war ein Wunder, mein kleiner Zedern-Fichtenwald in Spanien, eine Kostbarkeit. Wenn ich an etwas sehr Schönes denken wollte, dann dachte ich an ihn: voller Pilze auf Schritt und Tritt, hunderte von flockenstielligen Hexenpilzen auf engstem Raum, dicht bei dicht der prächtige Zedern-Haarschleierling (*C. herculeus*), so weit das Auge reichte immer wieder neue Arten; Überraschungen, wohin man sich auch wendete. Von diesem Wald war ich so begeistert, daß ich im Vorspann meines Buches „1200 Pilze“ ein Foto davon brachte. Alle in diesem Buch enthaltenen Pilze aus Zedern-Fichtenwald stammen von dort.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Südwestdeutsche Pilzrundschau](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [30 2 1994](#)

Autor(en)/Author(s): Bollmann Achim

Artikel/Article: [Die deutschen Pilznamen 56-59](#)